

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Försheim, Frauenstein, Massenheim, Wedenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Kaurob, Nordenstadt, Rambah, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Erzeugnisse und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1,80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2,10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2,70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Restamt: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach ausliegendem Tarif. Für Plagiate übernehmen wir keine Haftung. Bei ungewisser Betreibung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolastr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismardring 29) Nr. 809.

Seber Abonnement der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abnehmer der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Rachbrunnengriller“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Ganzqualitätsfall infolge Unfall bei der Rückversicherungsanstalt versichert. Bei den Abnehmern der „Rachbrunnengriller“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Oberbauversicherung, so daß, wenn Mann und Frau versichert sind, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Einzahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rückversicherungsanstalt anzuzeigen, der Versicherer hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in schriftliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 3

Dienstag, 5. Januar 1915

30. Jahrgang.

„Ersatz Emden.“

Die nicht gefangene „Emden“-Mannschaft setzt auf einem Segelschiff den Raperkrieg fort. Scharfe Kämpfe im Sundgau. — Oesterreichische Erfolge im Osten, in der Weihnachtswache 12698 Gefangene. — Neue oesterreichische Offensive in Serbien und Montenegro.

Kriegskrüppel-Fürsorge.

Herr Regierungsrat Professor Dr. Fritz Kalle schreibt uns:

Die Fürsorge für Krüppel ist eine der jüngsten Früchte der erfreulichen neuzeitlichen sozialen Bestrebungen, der Bemühungen, den Schwachen im Kampfe ums Dasein zu helfen. Und wie auf anderen Gebieten der sozialen Tätigkeit, so ist auch auf demjenigen der Krüppelfürsorge Deutschland allen anderen Ländern voranzugehen. Wir besitzen bereits eine zentrale Organisation in der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge in Berlin, an deren Spitze der Herr Obermedizinalrat Dr. Dietrich steht mit einer von Professor Dr. Dieckhoff, Direktor und leitender Arzt der Berlin-Brandenburgischen Krüppel-Heil- und Erziehungsanstalt redigierten eigenen Zeitschrift. Nach dem in der letzteren veröffentlichten trefflichen Aufsatz Dieckhoffs: „Wie helfen wir unseren Kriegskrüppeln?“ verfügen wir ausgereicht in Deutschland über 70 Krüppelheime mit mehr als 5000 Betten und 54 Vereine sowie über 221 Werkstätten, in denen 51 verschiedene Berufsarbeiten für Männer gelehrt werden.

Die von unserer Kaiserin gegebene Anregung, diese Friedensschöpfungen auch unseren im Felde verletzten Kriegern dienlich zu machen, fand bei der Vereinigung freudige Aufnahme; sie stellte alsbald über die Hälfte ihrer Betten für diesen Zweck zur Verfügung.

In dem erwähnten Aufsatz heißt es: „Für unsere Friedensarbeit an den Krüppeln gilt das Schlagwort, daß wir aus einem Almosenempfänger einen Steuerzahler machen wollen; das heißt, wir wollen aus einem bedrückten und abhängigen, nur Werte verbrauchenden Menschen einen aufrechten, selbständigen, Werte schaffenden Menschen machen. Genau derselbe Grundsatz gilt auch für Kriegskrüppel. Es muß das lammervolle und unwürdige Bild des kriegsinvaliden Veteranenmannes von der Straße verschwinden. Die selben dieses heiligen Krieges sollen nicht außerhalb unserer Volksgemeinschaft stehen, sondern vollwertig mitten in ihr, umgeben und umringt von der Dankbarkeit ihrer Brüder.“

Den in die Anstalten der Vereinigung aufgenommenen Kriegsbeschädigten soll eine auf Erhöhung ihrer Erwerbsfähigkeit gerichtete ärztliche Nachbehandlung, besonders orthopädischer Art, zuteil werden, und sie sollen daneben in für sie geeigneten Berufsarbeiten unterwiesen und nachher in passende Stellen gebracht werden. Die Bedeutung dieser Aufgabe für den Staat, die Gesellschaft, vor allem aber für die Verletzten selbst leuchtet ohne weiteres ein, ebenso aber auch, daß die Zahl der bestehenden Anstalten nur für einen Bruchteil der Hilfsbedürftigen genügt. Eine gewisse Vermehrung in der gegebenen Form ließe sich am besten erreichen, wenn die Militärverwaltung der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge die nötigen Summen teilweise zur Verfügung stellte, um die bestehenden Anstalten zu vergrößern und neue einzurichten. Für letztere bedarf es durchaus nicht immer neuer Gebäude; man findet bei uns, besonders in Mittel- und Süddeutschland, eine Menge alter Schlösser und anderer Bauten, die sich vorzüglich für den Zweck eignen würden. Und wenn sie abseits von großen Städten liegen, so ist dies nur ein Vorteil sowohl für ihre Benutzung als Anstalten für Kriegsverletzte als später für verkrüppelte Kinder usw. Man kann so rascher und oft auch weit billiger den Zweck erreichen, als wenn man ganz neu bauen muß. Für die Errichtung von Werkstätten, wie sie vielfach mit den Friedenskrüppelheimen verbunden sind, wären Darlehen wohl nicht zu bewilligen. Die benötigten Beträge wären meiner Ansicht nach den Militärden von unsren unterlegenen Geuern zu zahlenden Kriegsschadensleistungen zu entnehmen. Die Darlehen sollten meines Erachtens, so lang die Anstalten der Militärverwaltung dienen, zinsfrei sein, während sie später zu einem niedrigen Zinssatz zu verzinsen und vielleicht auch allmählich abzutragen wären. Die Einrichtung von Anstalten durch die Militärverwaltung selbst erscheint weniger zweckmäßig. Denn — abgesehen davon, daß es sich für sie nur um ein vorübergehendes Bedürfnis handelt — stehen ihr auf diesem Gebiete weniger praktische Erfahrungen zu Gebote als der Vereinigung für Krüppelfürsorge. Das letztere den Wünschen der Militärverwaltung überall entgegenkommen und sich willig der militärischen Kontrolle des Betriebes unterwerfen würde, ist nicht zu bezweifeln. Geht es doch jetzt schon in allen Anstalten der Vereinigung. Ebensoviele ist es aber auch zu bezweifeln, daß sie die Gelegenheit, ihre Kliniken rascher

zu vermehren, als dies unter gewöhnlichen Verhältnissen möglich wäre, mit Breuden ergreifen würde, denn man weiß dort sehr gut, daß die bestehenden ihrer Zahl nach dem rasch wachsenden Bedürfnis nicht genügen. Man darf also, wenn Menschenfreunde und Behörden sich die Hand zu gemeinsamer Arbeit reichen, wohl hoffen, daß die große soziale Aufgabe, die uns der Krieg gestellt hat, im weiteren Umfange gelöst wird.

Ran befindet sich aber in den Lazaretten eine nicht unbeträchtliche Zahl von Verletzten, denen auch eine klinische Nachbehandlung nicht zur Wiedererlangung voller Arbeitsfähigkeit zu verhelfen vermag. Es sind insbesondere Leute, welche infolge der Art ihrer Verletzung voraussichtlich dauernd unfähig bleiben werden, ihren früheren Beruf wieder aufzunehmen. Und das sind wohl die bedauerlichsten unter den Opfern des Krieges, denn sie leiden, hoffnungslos in die Zukunft blickend, seelisch am meisten. Diesen Armen mühten wir vor allem zu helfen suchen, und das kann innerhalb gewisser Grenzen überall um so leichter geschehen, als es dazu keiner erheblichen materiellen Mittel, sondern nur persönlicher liebevoller Arbeit bedarf. Wir müssen die seelisch Gedrückten heben, ihre Energie wecken, indem wir ihnen zeigen, daß sie trotz ihrem Kräfteverluste doch viel behalten haben, was ihnen bei richtiger Verwendung das Glück ihres späteren Lebens sichern kann, daß sie mit ernstem Willen sich auch in einem neuen Beruf eine sie befriedigende und der Gesamtheit nützliche Tätigkeit finden können. Mit dieser aufklärenden, tröstenden und anfeuernden Tätigkeit muß man dann Verbindungen verbinden, die Verletzten, so weit es während ihrer Lazarettzeit möglich ist, für eine geeignete Berufsarbeit vorzubereiten und ihnen nach ihrer Entlassung anzutretende Stellenungen zu verschaffen.

Das alles kann natürlich nur unter Zustimmung und mit Hilfe der Militärverwaltung geschehen. Ich wandle mich daher mit dem Antrage, den Organen einer für diesen Zweck gebildeten Kommission den Zutritt zu den hiesigen Lazaretten zu gewähren, an das stellvertretende Generalkommando des achtzehnten Armeekorps. Der kommandierende General erklärte sich sofort einverstanden, und beschied den Reserve-Lazarett-Direktor entsprechend. Generalarzt Dr. Edler stellte daraufhin ein Verzeichnis derselben Patienten in den unter seiner Oberleitung stehenden Lazaretten auf, die voraussichtlich dauernd unfähig bleiben werden, sich in ihrem früheren Beruf zu betätigen, und soll nun die Arbeit der aus Ärzten, den Sekretären des Handels- und der Handwerkskammer, als Kenner der Verhältnisse im wirtschaftlichen Leben, sowie aus Vertretern der Lehrerschaft bestehenden Kommission beginnen.

Die erste Arbeit wird zunächst durch Lehrer von Beruf zu leisten sein; ob auch Handwerker und andere Personen mitwirken können, kann zurzeit noch nicht übersehen werden. Und da ist es denn sehr erfreulich, daß auf eine Anfrage des Stadtschulrats Dr. Müller sich nicht weniger als 3 Direktoren und 92 Lehrer bereit erklärt haben, unentgeltlich den erforderlichen Unterricht zu erteilen. Der Hauptsache nach wird es sich um Schreiben, wenn die rechte Hand unbrauchbar ist, Linfschreiben, und um Rechnen, mitunter aber auch um Maschinenschriften, Stenographie und fremde Sprachen handeln. Für alle diese Fächer haben sich tüchtige Kräfte zur Verfügung gestellt. Natürlich haben die Kommission, ihre Mitglieder und Beauftragten stets in enger Fühlung mit den Lazarettärzten zu arbeiten, die sie gewiß in ihren Bestrebungen unterstützen werden. Haben doch schon einige dieser Herren von sich aus manches getan, um ihre Patienten in geeignete Stellen zu bringen.

Die wadere Emdenmannschaft.

Es wird weiter versenkt.

Die wadere Mannschaft der „Emden“, die während der Vernichtung des prächtigen kleinen Kreuzers an Land war, dann aber einen Dreimastkruiser kaperte, um mit ihm auf und davon zu fahren und den Engländern ein Schnippen zu schlagen, macht wieder lebhaft von sich reden, wie aus der nachstehenden Drahtnachricht hervorgeht.

Basel, 4. Jan. (Tel. Str. Bl.)

Den „Baseler Nachrichten“ zufolge ist in Mailand eine Meldung aus Shanghai eingegangen, die besagt, daß der

Oasenkapitän von Rangoon in Siam die die benachbarten Gewässer befahrenden Schiffe vor dem Dreimaster „Agosha“ gewarnt habe, der mit dem Rest der „Emden“-Besatzung und 4 Maschinengewehren an Bord seine Operationen gegen die Handelsflotte fortsetze und bereits 1 Rüstungsfahrzeug versenkt habe. Auch der Kohlendampfer „Oxford“ sei von den Deutschen genommen und in einen Hilfskreuzer umgewandelt worden.

Die Nachricht klingt fast wie ein Kapitel aus den Abenteuererfahrten der Dufanier. Hoffentlich gelingt es der Emdenmannschaft, diesem prächtigsten Seeroman, der sich je in Wirklichkeit abspielte hat, noch einige spannende, abenteuerreiche und heldenhafte Abschnitte anzureihen. Mit Stolz und Zuversicht dürfen wir uns eines solchen herrlichen Seemannsgelicks freuen. Es hat nie besseren bei seefahrenden Völkern gegeben.

Zum Untergang des „Formidable“.

London, 4. Jan. (T.-M.-Tel.)

Von dem torpedierten Ulinenschiff „Formidable“ sind noch 13 Mann gerettet worden, die in einem Rutter bei Lymington angeliefert wurden; sie hatten schwere Stunden durchzumachen, ehe das Land erreicht wurde. Ursprünglich waren 60 Mann an Bord des Rutters gelangt, die von dem untergehenden Schiff abgegriffen waren. Infolge Entkräftung starben nach und nach eine Reihe von ihnen, und nachdem der Rutter 21 Stunden unterwegs gewesen, bis er von einem Küstenwächler entdeckt wurde, befanden sich nur noch 20 Lebende und 6 Tote an Bord. Am Land starben noch 7 Mann ebenfalls infolge Entkräftung. Die übrigen Geretteten wurden zur Pflege in ein Krankenhaus geschafft.

London, 4. Jan. (Wolff-Tele.)

Neuer meldet über den Untergang des „Formidable“: Ein geretteter Matrose sagte aus: Die Meisten hatten sich bereits zur Ruhe begeben, als die Explosion erfolgte. Nachdem der Kapitän erkannt hatte, daß Katastrophe geschehen sei, gab er Befehl, die Boote auszufahren. Das war jedoch nur an Steuerbord möglich, da das Schiff nach dieser Seite überholte. Als die Geretteten das Schiff verließen, sahen sie viele auf Achterdeck stehen, die eine Pfeife oder Zigarette rauchten. Die letzten Worte des Kapitäns, der ebenfalls eine Zigarette rauchte, waren: „Halte Euch gut, Leute, alles geht gut. Keine Panik; zeigt Euch als Briten.“

Ämtl. Tagesbericht vom 4. Jan.

Großes Hauptquartier, 4. Jan., vorm. (Ämtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von mehr oder weniger schweren Artilleriekämpfen herrschte an der Front im allgemeinen Ruhe.

Nur bei Thann im Oberelsaß zeigte der Feind lebhafteste Tätigkeit. Nach einem übermächtigen Feuer auf die Höhe westlich Senheim gelang es ihm in den Abendstunden, unsere zusammen geschossenen Schützengräben auf dieser Höhe und anschließend das von uns hartnäckig verteidigte — in den letzten Tagen öfters erwähnte — Dorf Steinbach zu nehmen. Die Höhe wurde nachts im Bajonettsangriff von uns wieder genommen; am den Ort Steinbach wird noch gekämpft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten hat sich nicht verändert. Unsere Angriffe in Polen, östlich der Rawka, werden fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung.

Verdrängung der Franzosen aus dem Jura.

Zürich, 5. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Aus Bonfol im Berner Jura wird gemeldet: Aus dem Jura und von seinen Höhen sind nunmehr die Franzosen vollkommen verdrängt. Sie haben ihr Hauptquartier in der Richtung gegen Belfort verlegt. Westlich von Mülhausen wurden alle französischen Versuche, auf Thann auszusüdwärmen, abgewiesen. Ihre Angriffe, die zum Teil sehr gut von der schweizerischen Grenze aus beobachtet werden konnten, endeten alle mit negativem Erfolg. Man glaubt, daß die Franzosen demnächst das Vargtal räumen werden.

Der Luftkrieg.

Amsterdam, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.) Der „Daily Mail“ wird aus Dänkirchen gemeldet: Deutsche Flieger erschienen am 2. Januar wieder über Goldau und Rosendaal und warfen Bomben auf die Munitions- und Proviantlager der englischen Armee. Der angerichtete Schaden ist erheblich.

Erneutes Luftbombardement auf Nancy.

Paris, 4. Jan. (T.-U.-Tel.) Zum abermaligen Erscheinen von drei deutschen Tauben, die im Zeitraum von je zwei Stunden erschienen, wird noch aus Nancy gemeldet: Besonders kühn war der Flug der zuletzt erschienenen Taube. Trotz des Angriffs französischer Aeroplane steuerte der deutsche Flieger auf das Zentrum der Stadt zu. Er flog so tief herab, daß man von unten deutlich einen riesigen schwarz-weiß-roten Wimpel erkennen konnte, der an dem Apparat angebracht war. Der durch die Bomben angerichtete Schaden ist sehr groß, die Stimmung der Bevölkerung gedrückt.

Die Beschießung von Bethune.

Rosendaal, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.) Aus Le Havre wird berichtet: Flüchtende Einwohner aus Bethune teilen mit, daß die Stadt neuerdings stark bombardiert wird und unter Luftangriffen der Deutschen leidet. Der Geschützdonner ist wieder deutlich hörbar. 3000 verwundete Engländer aus Bethune wurden untergebracht, aber gleich darauf weiterbefördert. Das Elend in der Stadt und ihrer Umgebung ist sehr groß. Auch aus Amiens kommen Flüchtlinge nach Le Havre. Ihren Mitteilungen ist zu entnehmen, daß in Amiens Furcht vor einer zweiten Besetzung durch die Deutschen herrscht. Soldatenangehörige berichten über den erschöpften Zustand der jungen Leute.

Nachlassen der Spannkraft bei den Feinden im Westen.

Genf, 4. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Das schon nach den vorwöchigen Joffrenoten von der militärischen Presse vermehrte Nachlassen der spannkraft tritt heute noch deutlicher in Erscheinung. Joffre selbst geht die Erschlaffung der französischen Vorkräfte an, wenngleich mit einem Hinweis auf die Unmöglichkeit des Wetzters, die dieses Nachlassen der Offensive verschulde. Die Minderwertigkeit der französischen Verteidigung wurde deutscherseits besonders nachdrücklich in der Craonne-Gegend sowie bei Albert ausgenutzt. Die deutsche Ueberlegenheit bekundete auch die anhaltenden Fortschritte im Grurie-Gebiet des Argonnerwaldes. In Flandern unterblieb gestern der von den Verbündeten geplante Land- und Seeangriff gegen Westende wegen der ungenügenden Vorbereitung durch die erheblichen Schwierigkeiten begegnete französische Artillerie.

Rosendaal, 4. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Aus Dänkirchen wird gemeldet: Von der Kanalfront treffen sehr ungünstige Meldungen über den Zustand der belgischen Truppen ein. Die

Verluste sind seit dem Sturmangriff auf St. Boris, das jetzt unter ein furchtbar wütendes deutsches Artilleriefeuer genommen wird, ganz bedeutend gestiegen. Die Verstärkungen südlich von Dixmuiden können nicht schnell genug nachgeschoben werden, so stark lichten sich die Reihen der erbittert kämpfenden Belgier. Zahlreiche Offiziere, darunter die Söhne von 3 belgischen Ministern, fielen in den letzten Kämpfen am Kanalraum. Der König verbrachte zwei Tage inmitten seiner Truppen, verließ aber dann die vordersten Linien, weil fortgesetzt deutsche Flieger die Gefechtslinien entlang operierten. Nach Blättermeldungen müssen jetzt auch die erst vierzehn Tage ausgebildeten Belgier an die Front. Sie werden mit den Regimentsregimentern gemischt und stehen unter französischer Führung.

Berlin, 4. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Wie der „S.“ aus Paris telegraphiert wird, hat nach einer Meldung des „Matin“ der Kriegsminister verfügt, daß die Reservisten der Territorialarmee (Landwehr) aller Waffengattungen der Jahrgänge 1887 und 1888 in die Heimat entlassen werden sollen.

Der Kampf um ein Gehöft.

Rotterdam, 5. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Der Londoner „Daily Chronicle“ berichtet aus Nordfrankreich über ein besonders blutiges Gefecht, das sich um ein Gehöft entspann. Zwei deutsche Maschinengewehre beherrschten den einzigen Weg zu dem Gehöft, in das sich einige deutsche Scharfschützen eingenistet hatten. Mehrere Angriffe der Franzosen mißglückten. Schließlich machten sie ein einer frühmorgens Nacht einen verzweifelten Versuch. Bioniere durchschnitten die Drahtbindernisse, frohen zum Feind heran, und es gelang ihnen, unter das Gehöft Minen zu legen, die dann morgens elektrisch entladen wurden. Daran schritten Turkos die Verhörungen. Die Explosionen hatten schwere Verwüstungen angerichtet, aber das hinderte die Deutschen nicht, das Gehöft mittags zurückzuerobern.

Die Angst vor den mohammedanischen Jndertruppen

Rom, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.) Ein Brief des „Giornale d'Italia“ aus Kairo berichtet: Die nach Ägypten dirigierten nicht mohammedanischen indischen Truppen werden Hals über Kopf nach Frankreich geschickt. Der Grund für den Truppenwechsel liegt in der Befürchtung der Engländer, daß die muslimantischen Jnder nicht gegen ihre Glaubensgenossen kämpfen würden.

Friedensflugschriften in Paris.

Köln, 5. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Von französischen Flugschriften, die gegenwärtig in Paris für die Friedenspropaganda verbreitet werden, weiß das „Echo de Paris“ zu berichten. Dieses Blatt fenzzeichnet sie als eine Infamie und hält sie (natürlich) für deutschen Ursprungs. Das Flugblatt wird danach in die Häuser und Wohnungen eingeführt. Es beginnt mit den Worten: „Rau läßt uns! Die den Krieg herbeigeführt haben, sind England und England, die katholische Partei und die französische Regierung! Frauen! Lust Alle: Es lebe der Frieden!“ — Nach demselben Blatt hat die Polizei alle Maßnahmen getroffen, um die weitere Verbreitung der Schrift zu verhindern.

Die übergeschnappte Pariser Presse.

Basel, 4. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Von der Ueberreizung der Pariser Presse gibt ein Leitartikel des „Journal“ eine amüsante Vorstellung. Anknüpfend an die Idee eines Engländer, der vorschlug, den Großadmiral v. Tirpitz wegen der angeblichen Beschickung offener Küstenstädte gerichtlich zu verfolgen und in contumaciam zu verurteilen, schlägt das „Journal“ vor, bei den Gerichten in Paris Prozesse gegen alle Führer der deutschen Armeen wegen Landfriedensbruchs usw. anhängig zu machen und sie in contumaciam zu verurteilen und das Urteil bei der event. Gefangenahme der Generale zu vollstrecken. Das „Journal“ erklärt sogar, nicht einzusehen, warum nicht auch Kaiser Wilhelm und der Kronprinz so verurteilt werden könnten.

Das französische Gelbbuch.

Temperamentvoll, aber nicht beweisfähig. Kopenhagen, 4. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) „Politiken“ nennt das französische Gelbbuch ausgeprochen polemisch. Es bringe keine entscheidenden Beweise für denische aggressive Stimmungen und es sei nur bezeichnend für die französische Auffassung der Dinge. Den Beweis für diese Auffassung sucht es in der Note vom 19. März 1913, die bei näherer Betrachtung diese Beurteilung nicht verdient. So sei die Veröffentlichung von Anfang bis zu Ende eine Angriffsschrift gegen Deutschland. Eine entscheidende Frage löse sie nicht.

Unstimmigkeiten zwischen Joffre und Frensch?

Rosendaal, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.) Flüchtlinge aus Hazebrouk erzählen von einer Begegnung Joffres mit Marschall Frensch in dieser Stadt. Unter den Einwohnern verbreitete sich das Gerücht, daß ernste Unstimmigkeiten unter den verbündeten Führern beigelegt werden müßten.

Die englische Flottenabteilung an der flandrischen Küste.

Berlin, 5. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) Der Marinefachverständige der „Times“ läßt den Scheiter über die englische Flottenabteilung, die an der belgischen Küste operiert. Nach seiner Mitteilung gehören dieser Flottenabteilung an 2 Schlachtschiffe, 3 Monitore, 1 Kreuzer, mehrere Kanonenboote und Schaluppen und eine Anzahl Torpedoboote. In der Abteilung zählen auch einige französische Torpedobootsjäger und 1 Kanonenboot.

Blödsinnige englische Lügen.

Wien, 4. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die Nachricht der „Times“, daß der Statthalter von Triest mit mehreren Beamten geflohen sei und die Meldung der „Morning Post“, daß der Festungskommandant von Pola Selbstmord verübt, sind reine Erfindung.

Was Deutschland an „Kriegsschädigung“ zu zahlen haben wird.

Köln, 4. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.) „Financial News“ schätzt die von Deutschland den Alliierten bis zum Jahresende für Kriegsschäden zu zahlende Entschädigung auf 1½ Milliarden Pfund Sterling. (Das wären 30 Milliarden Mark — ein hübsches Stückchen! Und so schöne Hoffnungen der Engländer machen unsere Truppen vollständig zu Wasser! Das ist wirklich barbarisch! Schriftl.)

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht vom 4. Jan. In den Kämpfen um die Weihnachtszeit 12698 Russen gefangen.

Wien, 4. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Amtlich wird verlautbart unterm 4. Januar: In den hartnäckigen Kämpfen im Raume südlich Gorlice, die sich unter den schwierigsten Witterungsverhältnissen abspielten, sicherten sich unsere braven Truppen durch Besiznahme einer wichtigen Höhenlinie eine günstige Basis für die weiteren Ereignisse. In den Karpaten keine Veränderung. Im oberen Ungarn nur kleinere Gefechte.

Bei den Deutschmeistern im Schützengraben.

Von unserem mit Genehmigung des Generalstabs nach russisch-Polen entsandten Kriegsberichterstatter erhalten wir folgenden Bericht:

Weihnachtsfeier österr.-ungar. Soldaten — 800 Schritt vom Feind.

25. Dezember 1914. Mein Ödner bei der Armeeführung, Hauptmann C., sah mich an, wie man einen ansieht, der plötzlich übergeschnappt ist und den man beiseite nicht reizen darf. „Zu den Deutschmeistern wollen Sie hin?“ sagte er. „Die sind ja hundert Kilometer von hier entfernt.“ „Wenn Sie mir ein bißchen helfen, Herr Hauptmann, dann will ich schon hinkommen.“ „Helfen? Na, das ist doch selbstverständlich, nicht wahr?“ Dieser Dialog fand in der Kanzlei des Hauptmanns in G. statt. Am nächsten Morgen fuhr ich in seinem eigenen Automobil nach A., der letzten großen Etappenstation, zu der noch eine halbwegs fahrbare Chaussee führt. Von da ab beginnt das wealose Elend der polnischen Sumpfe — durch die mußte ich mich auf eigene Faust durchschlagen. Endlich hatte ich einen vorstufstlichen Nordwagen mit zwei dieser kleinen, unheimlichen polnischen Pferde aufgetrieben. Ich hätte ein handsehtes Reitpferd vorgezogen, aber das war nicht zu bekommen. Also bestieg ich den Wagen mit dem polnisch sprechenden Soldaten, der mir als Bedeckung mitgegeben wurde, empfahl meine Seele Gott dem Herrn und fuhr los. Schon nach dem ersten Kilometer kletterte ich aus dem Gefährt und bestieg es nur wieder, um in frohflinkere Nacht durch einen hundert Meter breiten Sumpf zu tuschieren. In zwei Nächten führte ich in polnischen Bauernhäusern einen heroischen, aber erfolglosen Kampf gegen meterlange Flüße und Wangen, kam schließlich über alle Straßentlöcher, durch alle Sumpfe und Wälder glücklich durch und meldete mich am dritten Tage, am 24. Dezember, um 13 Uhr nachmittags, beim Regimentsadjutanten vom l. u. l. Infanterie-Regiment Och- und Deutschmeister Nr. 4. Bis dahin war ich 50 Kilometer zu Fuß gelaufen, aber der schwierigste Teil des Wegs, der l. u. l. Dienstweg, lag noch vor mir. Der Regimentsadjutant vertraute mich der Obhut eines Feldwehls an, der mich hinauf zu den Stellungen bringen

sollte. Unten im Dorf liegen der Brigade, der Regiments- und die Bataillonsstäbe, oben auf der Höhe, zum Teil am Rande eines kleinen Nichtenwaldes die Schützengräben. Auf der anderen Seite des von dieser Höhe sich hinziehenden Tals hat sich der Russe eingegraben. Ein dichter Wald erhebt sich auf dem Talgrunde, ein Dorflein versteckt sich hinter ihm und ein Bach bedeutet die Grenze für die beiden Gegner.

Bei der zehnten Kompagnie, Hauptmann Milan M. . . war ich zu Gast. Es ist eine tapfere Kompagnie, die zehnte — fast alle ihre Offiziere sind deforziert. Im Unterhand des Hauptmanns saßen sie alle, und als Gast bei ihnen, der Kommandant der Zwölften. Niedrig ist der Unterhand, in den ich hinunterkroch, und pflichtgemäß reu' ich mir den Schädel an dem Türpfosten an, da ich hineinriche. Decke und Bände des länglich-viereckigen Raumes befehen aus feinen Holzle; der Boden und die Wände sind vorvorslich mit Stroh gepolstert und eine kleine Petroleumlampe erbeht mühsam die Erdhöhle, ein kleiner Ofen steht an der Seite und strahlt gemüthliche Wärme aus.

Und da sitze ich denn, ohne daß ich's weiß, wie ich hingekommen, auf einer Decke neben dem Hauptmann, vor mir auf einem Kissen ein Städchen gebratenen Fisch, ein Glas Wein, Brot, Zigarren — fünfzig Kilometer bin ich marschiert im Feindesland und bin zu Hause, bin beim Wiener Hausregiment, bei den Deutschmeistern. —

Das Erzählen geht los — ich komme ja aus der Welt, die für sie so weit, weit hinten liegt. Früher, vor dem letzten Vormarsch, da hatten sie noch drei Tage die Post aus der Heimat, die Briefe der Lieben, die Zeitungen — aber seit 14 Tagen kommt ihnen aus diesen gottverlassenen polnischen Strohen die l. u. l. Feldpost nicht mehr nach — keine Briefe, keine Post — keine Weihnachtspakete — die großen Geschnitte dringen zu ihnen nur als dumpe, achaltlose Gerüche. „Ist es wahr, daß der Dindenburg bei Pody 250 000 Russen gefangen hat?“ fragte der eine. „Przemysl ist doch schon frei?“ der andere. „Aber das ist doch richtig, daß Barikau schon gefallen ist?“ der dritte. Ich packe das wenige aus, das ich selber weiß, berichte von der großen Schlacht bei Pody, die ich mitgemacht; von Wien, von den deutschen Kameraden. . .

Unter Hallo und Hurra kommt Besuch. Es ist der Kommandant der Maschinengewehrabteilung. Ein kleines, ganz kleines, künstliches Weihnachtsbäumchen mit winzigen, ganz winzigen Kerzen bringt er mit — das wird feierlich in der Mitte aufgestellt. . . Der Hauptmann erhebt

sich. „Mir gibt es keine Ruhe,“ sagt er, „ich muß nachschauen, ob bei den Lügen alles in Ordnung ist, wenn es den Russen einfaßt, und das Weihnachtsfest zu hören. Vielleicht greifen sie gerade heute an.“

Wir alle gehen mit. Etwas weiter vorn, gerade noch unter den letzten Bäumen des Waldes, sind die Schützengräben der Züge. Mit ihnen keinen Infanteriepaten haben die Soldaten sie sich selbst gebaut, nicht sonderlich bequem, aber doch, so gut es geht, behaglich — man lernt sich behenden in diesem Feldzuge, der aus dem Holz daherstürmenden Krieger einen kriechenden Maulwurf macht.

Eben sind sie dabei, die letzten Zurüstungen zum Empfang der Russen zu treffen. „Bann's do' kommen sollten!“ Der Nachtschuh wird hergerichtet, das heißt, die Gewehre eingepannt, der Aufsatz auf Normal gestellt — jedoch der Mann in der Nacht nicht zu zelen, nur abzurücken braucht. Im Tal vor den Stellungen sind Strohhäufen aufgeschichtet, die beim Anrücken des Feindes angezündet werden — die Hockpöken sind aufgestellt — wo er hinkommt, hört der Hauptmann die besriedigende Meldung, daß alles hergerichtet ist. Auch die Maschinengewehre sind geladen, gerichtet. . . „Sie sollen nur kommen!“

Das sind Deutschmeisters Vorbereitungen zum heiligen Abend.

Dann sitzen wir wieder im Unterhand des Hauptmanns. Der Bataillonskommandant kommt, der sich ohne viele Förmlichkeit in einen Winkel zurechtückt. Sein Adjutant begleitet ihn, und brüderlich teilt er mit ihm sein bißchen Nachtmahl, kalten Kaiserlichmarm mit Zweischen. Wir anderen erhalten auch unser Abendessen: grüne Bohnen, Spinat und Reis. Ein paar Kafes gibt es dazu, ein Glas weißen Portwein — und es schmeckt.

Draußen ist es inzwischen ganz dunkel geworden — der große Moment ist da — feierlich wird der Christbaum angezündet. Still, ganz still wird es in dem kleinen Raum. . .

Reife öffnet sich die Türe — zwei Unteroffiziere treten herein — der eine von ihnen hat auch so ein kleines Bäumchen in der Hand, und kokend, mit dem Hochdeutsch des Urmieners hebt er zu reden an. Es sind keine Phrasen, keine schönen Wälder in den Worten — es ist die Rede des einfachen Mannes, der zu seinem Offizier spricht, den er liebt, den er verehrt. . .

Wie sich die Kompagnie freute, daß der Hauptmann wieder da sei — vier Wochen war er krank und von der Kompagnie fort —, daß sie ihn gerade zu Weihnacht wiederbekommen hätten. . . und sie versprächen ihm, daß sie ihm

Während der Kämpfe der Weihnachtzeit wurden am nördlichen Kriegsschauplatz 37 Offiziere und 12.698 Mann gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Aus Polen.

Mailand, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Dem „Secolo“ wird aus Petersburg gemeldet: Die Schlacht in Westpolen auf dem linken Weichselufer dauert fort, hat aber mit ihren Schützengräbenkämpfen einen ähnlichen Charakter angenommen wie die Gefechte in Flandern und Nordfrankreich.

Zwischen Lowitzsch und Warschau.

Genf, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach einer Meldung nimmt in Polen im Raume der Bzura und Rawla die Schlacht mit Heftigkeit ihren Fortgang.

Niederlande, 5. Jan. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Das neuterische Bureau meldet aus Petersburg: Die Deutschen verließen am Sonntag, am rechten Weichselufer festen Fuß zu fassen, wurden aber zurückgeschlagen.

Die erste russische Kulturtat in Lemberg.

Eine Rubelanleihe.

Petersburg, 4. Jan. (Tel. Indirekt, Ctr. Bln.)

Die russische Regierung ermächtigt, nach einem Telegramm der „Fr. Sta.“, die Stadt Lemberg in Galizien zur Aufnahme einer Anleihe von einer Million Rubel.

Barbareien der Russen.

Mailand, 5. Jan. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

In „La Sera“ berichtet ein Polze darüber, wie die Russen gegen die Polen in Galizien haufen. Die Freiwilligen der Polenlegion im österrösch-ungarischen Heere werden als Räuber behandelt.

Rüdwärtige Bewegung der Russen in den Karpathen

Wien, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Aus Ungarn wird dem Blatte „Marlia Ország“ gemeldet: Nach der Uzsoker Niederlage der Russen

haben unsere Truppen während der Verfolgung des Feindes die ungarische Grenze überschritten. Die Angriffsversuche der Russen wurden abgeschlagen.

Bedeutliche Rekrutierung in Rußland.

Wien, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Nach auf indirektem Wege aus Petersburg erhaltenen Meldungen werde die russische Regierung die Kirgisen, Sarten, Durdjanen und Tugulien, die bisher nicht nur vom Militärdienst befreit waren, sondern auch nicht einmal ihre Pferde der russischen Regierung zur Verfügung zu stellen

Vorichtsmaßnahmen an der turländischen Küste.

Basel, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Die „Basler Nachr.“ melden, daß der Kommandant des baltischen Hafens Windau verboten habe, nach Dunkelheit nach außen sichtbare Lichter zu brennen.

Anzuverlässigkeit der Matrosen der russischen Schwarzen Meerflotte.

Wien, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Wie aus Odessa gemeldet wird, macht sich unter den Matrosen der russischen Schwarzen Meer-Flotte eine revolutionäre Bewegung bemerkbar.

Serbien in Erwartung einer neuen Offensive Oesterreichs.

Aus Nisch wird gemeldet: Da die österreichischen Donau- und Neudunaj-Regimente Belgrad beschießen, erwarten die Serben eine neue österreichische Offensive gegen Belgrad

Oester.-ungar. Offensive gegen Montenegro.

Triest, 5. Jan. (Sig. Tel. Ctr. Bln.)

Italienischen Blättermeldungen zufolge haben die österreichisch-ungarischen Truppen auf der ganzen Grenze gegen Montenegro eine heftige Offensive eröffnet.

Kämpfe in Albanien.

Durazzo, 2. Jan. (Verpölet eingetroffen.) (Wolff-Tel.)

Eine Meldung der „Agence Stefani“ besagt: Nach den ersten Kämpfen bei Sasburli (?) zogen sich die Anhänger Effend Paschas zurück.

Russische Spionage in Bulgarien.

Sofia, 4. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Zeitung „Dnewnik“ berichtet über die sensationelle Verhaftung einer russischen Spionin durch die Polizei in Sofia.

Gesandtschaft regelmäßige Spionagenberichte, wozu ihr von der Gesandtschaft eigene Fragebogen vorgelegt wurden.

Eine wichtige Königszusammenkunft auf dem Balkan

Bukarest, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Es bestätigt sich, daß in den nächsten Tagen eine Zusammenkunft des Königs von Rumänien mit dem Zaren von Bulgarien auf rumänischem Boden stattfinden wird.

Kaiser Franz Josef und der Sultan.

Konstantinopel, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Kaiser Franz Josef wird, wie hier verlautet, ebenso wie Kaiser Wilhelm, einen hohen Offizier als persönlichen Generaladjutanten des Sultans nach Konstantinopel entsenden.

Russe bleibt Russe,

ob in Ostpreußen oder im Kaukasus.

Konstantinopel, 4. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Das Pressebureau teilt mit: Der Wali von Erzerum berichtet, daß die Russen bei ihrem gegenwärtigen Rückzug 40 Dörfer, die sie früher besetzt hatten, eingekesselt

Russ. Mitteilung über die Kämpfe um Sarikamisch.

Petersburg, 4. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Stab der Kaukasus-Armee teilte gestern Abend mit, daß die Kämpfe um Sarikamisch am 2. Januar bis in die Nacht hinein mit äußerster Erbitterung fortgesetzt wurden.

Zur Achtung des neuen Rhebive.

Konstantinopel, 4. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Anlässlich des gemeldeten Achtungssetzes „Usurpator“ des Rhebivals drücken türkische Zeitungen sowie der „Osmanische Lloyd“ die Ueberzeugung aus, daß das veränderte Todesurteil seine Vollstreckung finden werde.

Eine anmutige Charakterstudie des neuen Rhebiven entwirft in der Zeitung „Terdshuman“ ein anscheinend mit den Verhältnissen genau vertrauter Kenner.

Aus den Schönen Händen fallen schmale Lichtstrahlen auf die Flächen, leise Stimmen raunen und kichern ... Das Herz ist jedem so voll — und die Sehnsucht liegt zurück über die Wälder und Sümpfe Polens, fliegt weiter und weiter ...

Anton von Werner †.

Der bekannte Maler Anton v. Werner ist, wie der „Dr. Sta.“ ein Privattelegramm aus Berlin meldet, gestern Abend gestorben. — Anton v. Werner, der Historien- und Genremaler, hat ein Alter von 81 Jahren erreicht.

Kleine Mitteilungen.

Der hervorragende Physiologe der Erlanger Universität Geh. Rat Prof. Dr. Jindor Roentgen ist 78 Jahre alt an Herzlähmung gestorben; er hatte über drei Jahrzehnte lang in Erlangen gewirkt und war der Begründer des „Biologischen Zentralblatt“.

liches Vahen durch den kleinen Kreis. Dumpf dröhnen von Zeit zu Zeit die Haubitzen herein ... mit einemmal Bewegung an der Türe — ganz leises Klirren ...

Wundervoll abgestimmt, künstlerisch ineinanderklingend — ein sammetweicher Tenor schmeichelt sich kaum merklich unter den anderen heraus. Das sind die Künstler des Regiments.

Alles ordnet sich. Die Sänger rücken zusammen, und singen herrlich, singen a capella, nur geführt von ihrem Talent und ihrer Freude am Sängern.

Stolz, herrlich braust zuerst der Wählpruch auf: „Wir Deutsche fürchten Gott und nichts sonst auf der Welt.“ Dann erklingt das erhaben-feierliche „Vater, ich rufe dich“, das stimmungsvolle Volkslied „Schön ist der Weihnachtsbaum“ folgt ...

Und der Major singt mit — schlägt den Takt — heller, immer kräftiger, freudiger mengt sich seine männliche Stimme in die der frischen jungen Leute ...

Der „Prinz Eugen“ schmettert auf — wir alle, alle singen mit, jubelnd, freudig ... achthundert Schritt vom Feinde ...

Da war es, als würde die niedrige, enge Erdhöhle weit und mächtig, würde zum herrlichsten Dome, in dem österreichische Soldaten in Feindesland ihren Kaiser grüßen und ihr Vaterland ...

„Du mein Oesterreich, mein Oesterreich ...“

Still liegt der Wald; der Mond ist heraufgekommen, am tiefblauen Himmel funkeln die Sterne ... unten im Tal wallen weiße Nebel ... ein Licht blüht auf, dort liegt unsere Geliebte ...

auch weiterhin Freude und Ehre machen wollten. Mit ihm gehen würden wie bisher durch Not und Tod, durch Feuer und Gefahr. Und — und einen Orkus aus der Heimat hätten sie auch für ihn — den kleinen Christbaum da ...

Zum Stehen ist kein Platz, kniend hält der Feldwebel eine Anrede, und vor ihm kniend hört der Hauptmann sie an. Wir anderen sind ganz mühsam still — es ist etwas in der Stimme des Hauptmanns, dieses schönen, natürlichen Menschen, so etwas Weiches, tief aus dem Herzen Heraussteigendes, als er antwortet ...

Wir sind achthundert Schritt vom Feind. Der Hauptmann M. geht zu seinen Leuten in den Jugsunterständen. Überall ist einer da, der ihn im Namen der Kameraden begrüßt, ihm verspricht, ihm Ehre und Freude zu machen. Überall haben sie ein kleines Bäumchen, bärstig geschmückt, aber hellstrahlend in dem schmalen, niedrigen Schützengang. Da hocken sie drum herum, und ihr geliebter Hauptmann setzt sich zu ihnen, ihr Kamerad, ihr Bruder, und spricht mit ihnen von der Heimat, vom Krieg — und wie wir dann als Sieger in Wien einziehen werden. — — —

Im letzten Zug sitzen wir — da kommt ein Mann gelaufen und meldet, der Herr Oberst sei bei der Eiste und der Hauptmann und ich sollten hinüberkommen. Links von der Eisten, außerhalb des Waldes, hat die Eiste ihre Unterhände — kaum daß sie von der nackten Kuppe sich abheben.

Der Oberst, freundlich und ruhig, fragt mich nach diesem und jenem ...

„Wenn aber die Russen heute Nacht angreifen,“ sagt er dann lächelnd, „dann nehmen Sie halt auch ein Gewehr.“ Aber die Russen griffen nicht an. Sei es, daß sie uns das Weihnachtsfest nicht stören wollten, damit wir sie dann vierzehn Tage später bei dem ibrigen in Ruhe liegen — sei es, daß sie noch von dem letzten Prägeln genug hatten — sie rührten sich nicht, selbst als unsere Haubitzen gegen Mitternacht ein paar Granaten zu ihnen hinüberflogen. — — — Und wieder sind wir beim Hauptmann versammelt. Die Ordonnanz haben vom Stab ein paar Flaschen Wein heraufgebracht, ein paar Honigtuchen — wieder läuft früh-

Besonderes Lager für mohamedanische Gefangene.

Berlin, 4. Jan. (Tel. Cit. Bln.) In Wandsdorf bei Jossen, wo zurzeit Kriegsgefangene aller feindlichen Völker untergebracht sind, werden jetzt neue Baracken erbaut, die zum Aufenthalt von Gefangenen mohamedanischen Bekenntnisses dienen soll.

Französische Kulturhändler in Marokko.

Unter der Ueberschrift „Französische Kulturhändler in Marokko“ veröffentlicht die „Kölnische Zeitung“ einen langen Bericht einer gefangenen gehaltenen Frau, aus dem hervorgeht, daß sich bei dem Ueberfall auf die in Oran eingekerkerten weidlichen Deutschen französische Offiziere besonders rücksichtslos benommen und ihre Soldaten und den Pöbel zum Ueberfall aufgeschauelt haben.

Die Zustände im französischen Konzentrationlager von Rochefort.

Rom, 4. Jan. (Eig. Tel. Cit. Bln.) In dem durchaus franzosenfreundlichen „Corriere della Sera“ wird das Konzentrationlager von Rochefort geschildert, wo über 800 Deutsche und Oesterreicher untergebracht sind. Das Lager besteht in einer Kaserne, wo die Zivilgefangenen schlimmer als Sträflinge behandelt und gehalten werden.

Französische Sorge um Portugals Haltung.

Paris, 5. Jan. (Z.-M.-Tel.) Die noch immer ausbleibende offizielle Kriegserklärung Portugals an Deutschland beunruhigt die hiesigen politischen Kreise aufs höchste. Nach hier vorliegenden Berichten gewinnt die deutschfreundliche Partei im Senat ständig an Einfluss und beginnt, ihrerseits auch Anhänger unter den radikalen Parteien der Kammer zu finden.

Die unruhige Kapkolonie.

Amsterdam, 4. Jan. (Tel. Cit. Bln.) Nach einer vom Zensor zugelassenen Privatnachricht aus London erfährt „Telegraaf“ aus Kapstadt, daß in Durban und Port Elizabeth die Behörden infolge der Unruhen der farbigen Arbeiterbevölkerung den Belagerungszustand verhängt haben.

Wilson's Note an England.

Kopenhagen, 4. Jan. (Tel. Cit. Bln.) Aus London wird mitgeteilt, daß die englische Antwort auf die amerikanische Protestnote nicht allein auf Grund diplomatischer Erwägungen gefaßt sein werde.

Eine schweizerische Rundgebung gegen Englands Willkür.

Zürich, 4. Jan. (Tel. Cit. Bln.) Die „N. Züricher Ztg.“ bringt unter der Aufschrift „Wohin feuern wir?“ einen geharnischten Protestartikel gegen die wirtschaftliche Schädigung der Schweiz durch die englische Willkür, welche die Einfuhr der für die Schweiz bestimmten Konsumartikel verhindert.

Letzte Kriegsdepeschen.

Die Schlacht bei St. Georges.

Amsterdam, 5. Jan. (Z.-M.-Tel.) In einer Uebersicht über die letzten Kämpfe veröffentlicht der Korrespondent der „Znd“ eine interessante Schilderung der Schlacht bei St. Georges. Das Dorf liegt auf beiden Ufern der Yser. Der Teil des linken Ufers ist der bedeutendere. Als die Deutschen nach hartnäckigen Gefechten von dieser Seite zur anderen übergingen, wurden die Verbündeten durch heftiges Artilleriefeuer festgehalten, und es entspannen sich die Gefechte vom 27. Dezember, deren Ziel auf beiden Seiten der Verbündeten war, den Widerstand der Deutschen zu brechen.

Ein Aufruf an die Bevölkerung von Lodz.

Krakau, 5. Jan. (Tel. Cit. Bln.) Der „Kurjer Prowski“ bringt einen Aufruf des deutschen Oberkommandos an die Bevölkerung von Lodz, der folgenden Inhalt hat: Die russischen Truppen haben Lodz verlassen, die Stadt ist in deutschen Händen.

Kanonendonner auf dem Schwarzen Meer.

Sofia, 5. Jan. (Tel. Cit. Bln.) Aus Warna wird gemeldet, daß man dort vom Schwarzen Meer her Kanonendonner vernehme.

Griechenland verweigert die Durchfuhr serbischen Kriegsmaterials.

Konstantinopel, 5. Jan. (Z.-M.-Tel.) Die griechische Regierung verweigert hier eingetroffenen Meldungen zufolge die Ladung von für Serbien bestimmten 22 Geschützen und 30 Maschinengewehren.

Rundschau.

Ein neuer Bizekbnig von Irland.

London, 4. Jan. (Tel. Cit. Bln.) Eine neuer-Meldung besagt, daß Lord Wimborne als Nachfolger von Lord Aberdeen zum Bizekbnig von Irland ernannt worden ist.

Die Revolution in Paraguay unterdrückt.

Buenos-Aires, 4. Jan. (Wolff-Tel.) Die Regierung hat von der argentinischen Botschaft in Asuncion die Nachricht erhalten, daß der Präsident von Paraguay in Freiheit gesetzt und die Führer der Revolution festgenommen worden seien.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 5. Januar.

Danktelegramme an die Residenzstadt Wiesbaden.

Dem Oberbürgermeister sind folgende Telegramme zugegangen: „Großes Hauptquartier. Seine Majestät der Kaiser und König haben die freundlichen Glückwünsche allerhöchster treuen Residenzstadt Wiesbaden gern entgegengenommen und würden sich freuen, in Ihrer schönen Stadt nach schwerer Zeit der Erholung und Ruhe pflegen zu können.

„Großes Hauptquartier. Seine Majestät der Kaiser und König haben die freundlichen Glückwünsche allerhöchster treuen Residenzstadt Wiesbaden gern entgegengenommen und würden sich freuen, in Ihrer schönen Stadt nach schwerer Zeit der Erholung und Ruhe pflegen zu können.“ v. Valentin.

Von Sr. Erz. Generalintendant Kammerherrn v. Hälfen-Häfel:

„Dem herzlichsten Dank für das freundliche Schreiben sowie für die telegraphischen Glückwünsche verbinde ich auch meine wärmsten treuen Neujahrswünsche für unser liebes Wiesbaden. So Gott will, soll es nach Ueberwindung der jetzigen schweren Zeiten in nicht zu fernem herrlichen Frieden zu neuer, ungeahnter Blüte erwachsen. Was ich an meiner Stelle dazu beitragen kann, wird freudigsten Herzens geschehen. In diesem Gedanken Ihnen allen treuanhängliche Grüße in aufrichtiger Ergebenheit.“ G. Hälfen.

Ueber die Behandlung schriftlicher Nachrichten und Beweisstücke in Kriegszeiten.

In diesem großen und schweren Kriege, den unser Vaterland um Sein oder Nichtsein kämpft, ist es von höchster Wichtigkeit, daß alles das, was einem unserer Krieger oder

über ihn oder von ihm geschrieben ist, sorgfältig aufbewahrt wird. Nicht nur als teure Erinnerung, sondern unter dem Gesichtspunkte, daß solche Schriftstücke möglicherweise einmal als Ergänzungen zu amtlichen Feststellungen des Verbleibs von Vermissten oder Verwundeten oder Gefallenen von größter Bedeutung werden können.

Wer je in amtlichen Anstaltsstellen Gelegenheit hatte zu beobachten, wie wenig sorgfältig Nachrichten aus dem Felde z. B. Briefe oder Postkarten von Truppen, Feldwebeln, Kameraden, die den Tod eines Kriegers den Angehörigen mitteilen, von diesen — natürlich aus Unkenntnis der Folgen — behandelt werden; wie diese Schriftstücke vernichtet, verwischt, beschrieen werden; wie man sie anderen Händen anvertraut, sie mit der Post versendet, ins Feld vielleicht auf Nimmerwiedersehen — der sühnt sich zu der ersten Mahnung verpflichtet:

„Bewahrt wie ein Kleinod alles, was Ihr von solchen Schriftstücken erhaltet. Macht Euch Abschriften, oder laßt Euch solche fertigen, vergeht dabei aber nicht scheinbar unwichtige Kleinigkeiten, wie Stempel und Aufschrift, und sorgt womöglich für eine amtliche Beglaubigung der Abschriften. Gebt die Urschriften nicht ohne Not weg — sie können verloren gehen, und damit Beweisstücke von unschätzbarem Wert. Und was Ihr mündlich erfährt — durch Kameraden und andere — stellt die Namen der Mittheiler fest, schreibt es auf und laßt die Betreffenden es unterzeichnen, wenn es geht und hütet das alles getrennt und mit Liebe.“

Seid sparsam mit dem Brot! Eßt Kriegsbrot!

(Von Landesökonomierat Müller, Generalsekretär der Landwirtschaftskammer Wiesbaden.)

Vor den Weihnachtsfeiertagen ging ein Aufruf durch die deutsche Presse mit der Ueberschrift „Seid sparsam mit dem Brot!“. In diesem Aufruf hieß es u. a.:

„Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurufen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aushungern. Auch das wird, ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Vorräte im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf davon nichts vergeudet werden.“

Seid darum sparsam mit dem Brot und erzieht dazu auch eure Kinder.

Eßt Kriegsbrot! Es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.“

Dieser Aufruf wurde u. a. auch im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden wiederholt veröffentlicht. Seitdem erhält die Landwirtschaftskammer fast täglich mündliche und schriftliche Anfragen aus aus hiesigen Kreisen, was es mit dem Kriegsbrot für eine Bewandnis habe und woher man es beziehen könne. Ich will deshalb nachstehend einige Erläuterungen über das Kriegsbrot zu geben versuchen.

Um die Ernährung der Bevölkerung Deutschlands mit Brotfrucht für alle Fälle bis zur diesjährigen Ernte sicherzustellen, hat der Bundesrat durch Verordnung vom 28. Oktober v. J. festgelegt, daß vom 1. Dezember ab kein Roggenbrot mehr gebacken werden darf, dem nicht mindestens 5 Prozent Kartoffelstücken, Kartoffelwalmehl oder Kartoffelstärke beigegeben sind. Anstelle dieser 5 Fund Kartoffelstücken oder Kartoffelstärke können nach der genannten Bundesratsverordnung auch geriebene oder gequetschte Kartoffeln treten, und zwar darf die Menge der geriebenen oder gequetschten Kartoffeln das Vierfache des Kartoffelstärke Mehls betragen. Es dürfen demnach auf 95 Fund Roggenmehl viermal 5 Fund, also 20 Fund gequetschte oder geriebene Kartoffeln Verwendung finden.

Wir alle essen demnach seit dem 1. Dezember kein reines Roggenbrot mehr, sondern ein Brot, zu dessen Herstellung bei je 95 Fund Roggenmehl 5 Fund Kartoffelstärke oder 20 Fund geriebene oder gequetschte Kartoffeln zugegeben worden sind.

Dieses Brot mit einem Zusatz von 5 Fund Kartoffelstärke oder 20 Fund geriebener Kartoffeln auf 95 Fund Roggenmehl ist noch kein Kriegsbrot und bedarf einer besonderen Bezeichnung nicht. Es ist aber nicht nur zulässig, sondern im Interesse der sparsamen Verwendung von Brotfruchtgetreide dringend erwünscht, daß nicht bloß 5 Prozent Kartoffelstärke, sondern wesentlich mehr davon dem Roggenmehl bei der Brotherstellung beigegeben werden. Die Verordnung des Bundesrats vom 28. Oktober verlangt, daß Brot, bei dessen Bereitung ein Zusatz von Kartoffelmehl zwischen 5 bis 20 Prozent erfolgt, mit einem K bezeichnet werden muß. Dieses Brot also, das, um es zu wiederholen, einen Zusatz von 5 bis 20 Prozent Kartoffelstärke enthält, ist das Kriegsbrot. Dieses Kriegsbrot sättigt und nährt ebenso gut wie Roggenbrot. Auch im Geschmack und in der Haltbarkeit ist es dem reinen Roggenbrot gleichwertig. Einen Fehler hat das K-Brot: man bekommt es fast nirgends zu kaufen. Ich habe wiederholt in verschiedenen Bäckereien in Wiesbaden nach K-Brot gefragt und keins erhalten können. Auf meine Anfrage, ob denn kein Kartoffelstärke Mehl bei dem zum Verkauf gelangenden Brote Verwendung finde, antwortete man mir bejahend. Man verwende aber in der Regel geriebene oder gequetschte Kartoffeln, mische jedoch dabei über den zulässigen Prozentsatz, also 20 Prozent geriebener oder gequetschter Kartoffeln, nicht hinaus. Warum die Bäckereien bis jetzt kein K-Brot, oder wenigstens kein solches, das mit K bezeichnet ist, herstellen, ist mir unverständlich, denn die Zumischung von Kartoffelstärke Mehl bedeutet für das Bäckereigewerbe nicht etwa eine Vertheuerung, sondern im Gegentheil eine Verbilligung des Brotmehls; das Brot selbst wird aber einen Preisabschlag durch die Zumischung kaum erfahren, jedoch die Bäcker demnach durch die Verwendung von Kartoffelstärke Mehl beim Brotbacken eher einen kleinen Gewinn erzielen dürften. Das Publikum, wenigstens der einschichtsvollere Teil, der sich der vaterländischen Pflicht bewußt ist, daß es gilt, an Brotfrucht zu sparen, wird aber das Kriegsbrot bekümmert gerne kaufen.

Wir will es fast scheinen, als ob die Bäcker, die sonst gern ihrer Kundenschaft es zum Bewußtsein bringen, daß sie nur reines Roggenbrot führen, sich scheuen, Brot herzustellen, dem mehr als 5 Prozent Kartoffelstärke Mehl beigegeben sind, weil sie dann die Bezeichnung K-Brot anwenden müßten. Bis zu 5 Prozent ist, wie schon vorher erwähnt, die Bezeichnung mit K nicht nötig. Ich bin aber fast überzeugt, daß wir alle, die bis jetzt anstandslos die Vermischung bis zu 5 Prozent mit in den Kauf genommen haben, weil die Mehrzahl von uns es gar nicht merkte, daß wir kein reines Roggenbrot gegessen haben, einen Zusatz



Ehren-Tafel

Kanonier Hans Schiebener-Bierstadt, im Artillerie-Regiment Nr. 3 in Mainz, hat das Eisene Kreuz erhalten...

16 Eisene Kreuze sind bisher an Mitglieder des Männer-Turnvereins Wiesbaden gefallen. Außer den bisher Gemeldeten erhielten diese Auszeichnung...

Das Eisene Kreuz haben erhalten: Oberjäger Hagen von Eudlingen, zuletzt bei der Radfahrabteilung in Russland...

Dem Leutnant v. R. Artur Bellestein aus Wiesbaden wurde das Eisene Kreuz verliehen.

bis zu 20 Prozent Stärkemehl ebenfalls gerne dem Vaterland zuliebe mit in den Kauf nehmen, selbst auf die Gefahr hin, daß und das K-Brot ansatzungsweise wegen der ungewohnten Sache (aus anderen Gründen bestimmt nicht) nicht so munden sollte, als reines Roggenbrot...

Es ist vaterländische Pflicht jedes Einzelnen, von seinem Brotlieferanten ausdrücklich K-Brot zu fordern. Man soll sich nicht mit der Erklärung des Bäckers begnügen, es sei dem Brot in Stärkemehl beigemischt, sondern man verlange ausdrücklich durch die Bezeichnung mit K, die auf dem Brote angebracht ist, die Würschaft dafür, daß tatsächlich 5 bis 20 Prozent Stärkemehl im Brot enthalten sind.

Die Bundesratsverordnung geht noch weiter. Es ist zulässig, über den Satz von 20 Prozent Kartoffelstärkemehl bei der Brotherstellung hinauszugeben. Eine obere Grenze ist zwar nicht festgelegt worden, doch wurde durch Versuche festgestellt, daß ein Zusatz bis zu 40 Prozent Kartoffelstärkemehl gut möglich und durchführbar ist.

Ich wiederhole: Seid ihr patriotische Pflicht! Eht Kriegsbrot, es ist euer patriotische Pflicht!

Kriegspreise.

Die Wiesbadener Geschäftswelt wendet sich durch den Mund des „Kaufmännischen Vereins“ an das laufende Publikum und hält ihm das Bedenkliche seiner Bemühungen und Versuche vor, beim Einkauf von Waren sich sogenannte „Kriegspreise“ zu erhandeln. Sie spricht dabei sogar von einem „Mißbrauch“, und wir stehen nicht an, zu erklären, daß wir diesen Ausdruck als den Nagel auf den Kopf treffend ansehen. Es ist wirklich ein Mißbrauch, aus einer geschäftlich unangenehmen Lage persönlichen Nutzen ziehen zu wollen, und wir, die wir bis in die letzte Zeit hinein auf die Verstärkung aller Volkstreue hingewiesen haben, möchten viel zu kauen, um der Geschäftswelt ihre Existenz zu erleichtern, wir bieten es für selbstverständlich an, daß diese von uns angeratene Kaufkraft nur auf Grund geänderter Preisverhältnisse sich bemerkbar machen dürfe. Allerdings wird aber auch das laufende Publikum von den Geschäftleuten selbst auf ungelobte Bahnen geführt, wenn einzelne von ihnen bekannt machen, daß sie infolge des Krieges besonders billige Preise zu bewilligen imstande sind. Dadurch wird das Publikum verleitet, Ausnahmepreise auch anderwärts zu verlangen, von dem Gedanken befreit: Was einer kann, wird auch ein anderer können. Dies nur nebenbei bemerkt. Wir sehen jetzt, daß sich die Geschäftswelt dagegen wehrt, an „Kriegspreisen“ verkaufen zu sollen, und sie hat Recht. — Nun sei aber auch die Frage gestattet, mit welcher Begründung die Kaufleute ihr schon häufig gestelltes Verlangen als berechtigt verteidigen wollen, daß ihnen die Zeitungen wegen des Krieges mit besonderen Ausnahmepreisen entgegenkommen sollen. Ja sogar das Erziehen um lohnlose Aufnahme einer Anzeige ist keine Seltenheit. Warum will die Geschäftswelt jemand anderem etwas zumuten, vor dem sie selbst bewahrt sein möchte? In ein Zeitungsunternehmen etwas anderes als ein kaufmännischer Geschäftsbetrieb, der mit Gewinn und Verlust rechnen muß? Oder will man ihm in den Kriegsjahren nur Gewinn nachweisen? Daß diese Meinung sehr verbreitet ist, wissen wir, aber leider stimmt die Rechnung nicht. Jedes andere geschäftliche Unternehmen kann durch den Krieg nur infolgedessen unangenehm betroffen werden sein, als sich die Einnahmen vermindert haben. Im Zeitungsweesen haben sich aber nicht nur die Einnahmen erheblich vermindert, hauptsächlich infolge des Anzeigenausfalls, sondern gerade die Ausgaben sind ganz außerordentlich in die Höhe geschossen, in erster Linie infolge der größeren Ansprüche, die an den redaktionellen Inhalt einer Zeitung gestellt werden, wenn sie die Leser mit den allerneuesten Nachrichten prompt bedienen will. Dann durch die Unkosten der technischen Vervielfältigung, da fast täglich Tag und Nacht gearbeitet werden muß, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Und nicht zuletzt infolge der teilweise ganz empfindlichen Preissteigerung der Rohmaterialien. Außerdem hat sich aber jeder Zeitungsbetrieb selbst Opfer auferlegt, indem er viele Hunderte von Freimannern seiner Zeitung an die Werkstätten und ins Feld sendet und im Dienste der Wohltätigkeit so mancher Anzeiger lohnlose Aufnahme gewährt, auch wenn es ihm nicht leicht fiel. Der Verkauf an Einzelblättern ist nur ein ganz bescheidener Erlös für die Mehrkosten, und ist eher auch als eine Wohlfahrtseinkunft anzusehen, da dadurch so manchem sonst Arbeitslosen die Möglichkeit eines gewissen Verdienstes geschaffen ist. Nach all diesem

wird es jedem Vernünftigen einleuchten, daß auch ein Zeitungsunternehmen nicht in der Lage ist, „Kriegspreise“ zu bewilligen, wenn es seinen Verpflichtungen nachkommen soll. Und zu wünschen wäre, wenn auch die beherrschenden Stellen diese Tatsache in Erwägung ziehen möchten, die so oft an die Zeitungen herantreten mit dem Ersuchen um lohnlose Aufnahme dieser „Verfügung“ oder jener „Verkaufsmachung“ im allgemeinen Interesse. Jede Armeelieferung und jede Arbeitsleistung auf behördliche Bestellung wird ordnungsmäßig bezahlt. — die Veröffentlichung einer Anzeige ist auch eine Arbeitsleistung, die mit Unkosten verbunden ist und entsprechend bewertet werden muß. Also fort mit den „Kriegspreisen“, denn jede Arbeit ist ihres Lohnes wert!

Deutscher Städtetag.

Im Berliner Rathaus fand am Vormittag des 4. Januar eine stark besuchte Vorstandssitzung des Deutschen Städtetages statt. Es wurden zahlreiche wichtige Fragen über Kriegsmassnahmen erörtert. Besonders nachdrücklich wurde allerseits die Ueberzeugung ausgedrückt, daß zur Regelung der Nahrungsmittelfrage zielbewusste energische Massregeln aller beteiligten Stellen erforderlich seien. Besonders notwendig erscheint zur Zeit die sofortige Verwertung des starken Ueberantriebes von Schweinen durch Verheilung und Ankauf von Dauerwaren. In letzter Hinsicht könne auch die Bevölkerung, indem sie selbst den zukünftigen Bedarf deckt, tatkräftig mitwirken.

Arbeitsamt.

Bei der Vermittlungsstelle fanden im Monat Dezember in der Abteilung für Frauen 485 Arbeitsgesuche 485 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 380 besetzt wurden.

Der Abteilung für das Gastwirts-gewerbe waren 372 Arbeitsgesuche, darunter 120 für weibliche, zugegangen, denen 345 offene Stellen, darunter 120 für weibliche, gegenüberstanden; von diesen wurden 298, darunter 78 durch weibliche, besetzt.

In der Abteilung für Männer lagen 709 Arbeitsgesuche vor; 537 Stellen waren gemeldet und 508 wurden besetzt.

Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackier- und Beschlägergewerbe gingen 62 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 15 gemeldet und 15 wurden besetzt.

Beim Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 62 männliche und 38 weibliche Stellensuchende; offene Stellen wurden 65 für männliches und 16 für weibliches Personal gemeldet. Besetzt wurden 58 durch männliche und 13 durch weibliche Stellensuchende.

In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich 7 Stellensuchende, darunter 4 weibliche; 6 offene Stellen, darunter 2 für weibliche, wurden gemeldet, von denen 2 durch männliche Stellensuchende besetzt wurden.

Insgesamt waren im Monat Dezember 1795 (im Vorjahre 1896) Arbeitsgesuche und 1499 (1416) Angebote angemeldet; besetzt wurden 1274 (1247) Stellen.

In der Schreibstube für Stellenlose der freibewandten Berufe wurden 17 Aufträge erledigt und 3 Stellenlose wurden durchschnittlich beschäftigt.

Bei der deutschen Jungmannschaft.

„Nachmittags 1/2 3 Uhr an der Rantenschule antreten!“ lautete der Tagesbefehl der 3. Wiesbadener Jugendkompanie für den ersten Sonntag im Jahre 1915, den 3. Januar. Ein fröhliches „Prost! Neujahr!“ begrüßte die Führer, als sie zur schweigenden Zeit vor der Front erschienen. Auf Kommando wurde die Marschordnung hergestellt, und wir schlossen uns der 2. Kompanie an, die inzwischen unter Trommel- und Pflanzklang die Dohlsheimer Straße heraufgezogen war. Auf dem neuen Exerzierplatz sang unsere Werbung an. Die einzelnen Jünger verteilten sich und beschäftigten sich zunächst eingehend mit dem langsamen Schritt. Wenn auch der Boden arg aufgeweicht war, brachten wir das Hochwerden der Beine und das Knieeudrücken doch alle mehr oder weniger leichtfertig; zum Schluß klappte es sogar vorzüglich. Nach diesem parademäßigen kam auch das kriegerische Exerzieren an die Reihe, Bildung von Schützenlinien, nach rechts, nach links, von der Mitte aus. Unter Hurraufen wurde eine feine Anhöhe gestürmt und errungen. „Sieg“ ertönte dann das Signal zum Sammeln und Ordnen.

Die 2. Kompanie war mit ihrem Pfeiferkorps bereits einige Zeit vorher abgerückt. Wir machten uns auf dem Heimwege die Musik selbst; mächtig klang es in den werdenden Abend, das Marschlied der Deutschen: O Deutschland hoch in Ehren! — So begannen wir als Soldaten das neue Jahr.

Die erste Stadtverordneten-sitzung in diesem Jahre findet am 15. Januar statt.

Verständliches. Der Charakter Weheimer Kapitän wurde Herr Landgerichtsrat Orbelius verliehen.

Den Heldenruf fürs Vaterland fand im blühenden Alter von 19 Jahren der Führer z. S. Werner Pechel, ein Sohn des hiesigen bisherigen Kommandeurs der zweiten Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 27, Major Wilhelm Pechel, der jetzt als Kommandeur einer Munitionskolonie zum 9. Armeekorps versetzt worden ist.

Der Dank der Artillerie. Wir erhalten folgende Zuschrift: Als Batterieführer der ersten Batterie des 21. Reservefeldartillerieregiments erlaube ich Sie höflich, nachstehendes Dankschreiben in Ihrem Blatte zu veröffentlichen: Reiche Gaben hat die Wiesbadener Bevölkerung der ersten Batterie des 21. Reservefeldartillerieregiments zu Weihnachten beigesteuert. In der Fülle der Geschenke und in der liebevollen Auswahl der Gaben hat sich wieder einmal der Opferinn der Wiesbadener Bevölkerung aufs glänzendste bewährt. Offiziere und Mannschaften haben in diesen ersten Weihnachtstagen mit Freude der schönen Stadt im Tausch gedacht. In ihrem Namen danke ich aufs herzlichste für alle die Zeichen der Anhänglichkeit und Liebe. v. Schmidt, Oberleutnant und Batterieführer.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden hat Aufträge in leichten Provantrwagen N. R. mit Stahlrollen übernommen und vergibt sie an die beteiligten Handwerker zur gemeinsamen Herstellung. Es kommen in Betracht die Wagner, Schmiede, Schlosser, Schreiner und Anstreicher. Alles Nähere ist bei dem von der Handwerkskammer für Wiesbaden und Umgebung bestellten sachlichen Vertrauensmann, Herrn Wagnermeister Philipp Rühl zu Wiesbaden, Helenestr. 5, zu erfahren, welcher die Kammer in dieser Angelegenheit vertritt.

Quartierverteilung. Diejenigen Einwohner, die bis 31. Dezember 1914 Einquartierung gehabt haben, werden hiermit aufgefordert, die Quartierkarten bis Freitag, den 8. Januar ex. vorm. von 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr, auf Zimmer 3 des Rathhauses abzugeben.

Spart an Nahrungsmitteln. Der preussische Eisenbahnminister hat den einzelnen Direktionen einen Aufruf an die deutschen Frauen zur Kenntnisnahme mit dem Auftrage zugehen lassen, diesen in den Wartesälen, in den Kantinen der Uebernachtungsräume des Personals, bei familiären Dienststellen etc. auszubringen. Dies ist jedoch geschehen. Der Aufruf ermahnt zur Sparsamkeit im Verbrauch von Nahrungsmitteln.

Konzert im Frauenklub. Entgegen dem Modus der letzten Jahre, wo man das Weihnachts- und Neujahrskonzert draussen im größeren Saal und mit Herren feierte, hatte der Vorstand diesmal zu einem Weihnachtskonzert im Klublokal zum 30. Dezember 1914 eingeladen. Konzertsängerin Frau Gusty Löff hatte den gesanglichen Teil des Abends übernommen, und brachte ganz vortrefflich als Einführung drei noch wenig gehörte Lieder von Gretschel zu Gehör, die allgemein gefielen und der Künstlerin reichen Beifall eintrugen, der auch bei den nun folgenden Darbietungen, Lieder von Brahms, Lohse, Henkel und der Arie aus „Rinaldo“ von Händel anhielt. Sie wurde von Frau Kläre Duhow am Klavier mit feinem Verständnis begleitet. In der Pianistin Frau Wäckerl-Kittershausen lernten wir am Abend eine Künstlerin von reifem Können, die mit ausgezeichneter Technik und Wärme ihre Darbietungen brachte, kennen. Besonders gut gelangen ihr „Waldebräutigam“ und „Negota veneziana“ von Liszt. Ein niedlicher kleiner Engel mit Wünschen vom Himmel für das neue Jahr, gedichtet von R. S. Loew, brachte den Schluß der Darbietungen, worauf man zum gefälligen Teil des Abends überging, der die Klubmitglieder noch längere Zeit im frohen Gemüthe zusammenhielt.

In Ergänzung des Nachrufs, den der Landeshaupmann und der Landesbankdirektor kürzlich dem am Tage der Ehre gefallenen Landesbank-Oberbuchhalter Stuhl gewidmet haben, teilt uns die Landesbank-Direktion mit, daß laut nachträglich aus dem Felde eingegangener Mitteilung Stuhl zwei Tage vor seinem Tode zum Leutnant der Landwehr ernannt worden sei, daß ihn die Nachricht davon aber nicht mehr erreicht hatte.

Vollkesechale Bekundstr. 45 I. Im Monat Dezember ist die Vollkesechale von 2233 Lestern und 445 Lestern besucht worden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß der Besuch vollständig frei ist, und bitten zugleich alle Besucher von überflüssig gewordenen Büchern, uns diese zum allgemeinen Besten gest. überweisen zu wollen.

Abholung von Sparcassinen durch die Kassanische Sparskasse. Im Jahre 1914 haben sich weitere 126 Dienstboten dem Verfahren angeschlossen. Eingezahlt wurden im Jahre 1914 von Dienstboten 48 355 M. 79 Pfg., von Herrschaften und deren Kindern 15 167 M. 80 Pfg. und von Angehörigen usw. in Hotels und Geschäftshäusern 32 068 M. 17 Pfg., zusammen 95 591 M. 85 Pfg. Es wurden 201 neue Sparskassenscheine ausgestellt.

Für was Hasenschwänze gut sein sollen. Eine praktische Hausfrau hat die Beobachtung gemacht, daß Hasenschwänze ein sehr gutes Mittel sind, um die Küche warm zu halten, wenn man sie in die Stiefelspitzen steckt. In den geräumigen Kriegerküchen ist ja wohl noch Platz für zwei bis drei Hasenschwänze, die man bei Wildhändlern gewiß leicht beschaffen kann, und für die man wohl sonst wenig oder gar keine anderweitige Verwendung hat. Auch in den Spitzen von Frackhandschuhen eingenäht, sollen sie vorzügliche Dienste tun.

Ein dreifacher Einbruchdiebstahl wurde in einer der letzten Nächte in einem Konfektionsgeschäft in der Langgasse verübt. Dem Diebe fielen vierzig Damenblusen und mehrere Woad in die Hände. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, auf seine Spur zu kommen. Sverdliche Mitteilungen sind bei der Polizeidirektion, Zimmer 18, vorzubringen.

Stechbrieflich verfolgt. Die Staatsanwaltschaft zu Wiesbaden hat hinter folgenden Personen Stechbriefe erlassen mit dem Erlaube, die Betreffenden zu verhaften und in das nächste Gerichtsgefängnis abzuliefern: den Arbeiter Philipp Dicks, geboren 31. Juli 1892 zu Gms, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden, Größe 1,70 Meter, Gestalt schlank, Haare blond, Gesicht voll, Stirn niedrig, Augen grau, Augenbrauen blond, Nase rund, Zähne gut, Kinn rund, wegen Diebstahl (Akten 5 J. 1187/14); den Tagelöhner Max Schöb, geboren 30. Oktober 1890 zu Wiesbaden, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden, wegen Diebstahl (Akten 3 J. 1089/14); den Tagelöhner Johann Eckert, geboren 18. Dezember 1894 zu Wiesbaden, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden, wegen Diebstahl (Akten 3 J. 1089/14).

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiel. Im Königl. Theater geht heute Richard Wagners romantische Oper „Der fliegende Holländer“ mit Herrn de Garmo in der Titelpartie, den Damen Englerth und Haas, sowie den Herren Scherer und Haas in den weiteren Partien in Szene. (Ab. D.) Anfang 7 Uhr; der „Daland“ ist diesmal mit Herrn Bohnen besetzt, welcher bekanntlich diese Partie bei den letzten Bayreuther Festspielen wiederholt gesungen hat. — Morgen Mittwoch gelangt im Abonnement B die Oper „Aida“ mit Frä. Frid in der Titelpartie zur Ausführung; die weitere Besetzung bleibt unverändert. — Für Donnerstag, den 7. Jan., ist im Abonnement D eine Wiederholung der Oper „La Traviata“ festgesetzt worden, in welcher diesmal Herr Scherer den „Alfred“ singen wird.

Aus den Vororten.

Bierstadt.

Gefallen. Im fernem Ausland fiel in einem Gefechte am ersten Weihnachtstag der zweiundvierzigjährige Landsturmann Karl Schreiner von Hler. Dieser Fall ist um so beklagenswerter, als der Gefallene Vater von zwanzig Kindern war, von denen noch zehn am Leben sind. Als der Frau die Todesnachricht überbracht wurde, war sie der Verzweiflung nahe. Zwei Wiesbadener Landsturmmänner haben ihren Kameraden zur letzten Ruhe beistattet.

Raffau und Nachbargebiete.

Unterliederbach, 3. Jan. Familienabend. Trotz der ersten Zeit war von selten der evangelischen Jugendgruppe ein Familienabend veranstaltet worden, welcher über alles Erwarten stark besucht war. Nachdem der Kirchenchor ein Lied vorgetragen hatte, hielt der Ortspfarrer Pfarrer Müller eine zu Herzen gehende Ansprache, in welcher er besonders unserer Krieger im Felde gedachte. Vorträge und Gesänge wechselten miteinander ab. Den Schluß bildeten zwei Theaterstücke, gespielt von Mitgliedern der Jugendgruppe.

Rüdesheim, 4. Jan. Eisenbahnunfall. In der Nacht auf Sonntag fiel im hiesigen Stationsgelände, vermutlich infolge falscher Weichenstellung, ein durchfahrender Güterzug einer rangierenden Wagenabteilung mit Personenwagen in die Planke, wobei die Wagen aus dem Gleise geschleudert wurden und umstürzten. Es ent-

stand durch die starken Beschädigungen an Wagen, welche zum Glück nicht befehrt waren, ebenso an den Maschinen, ein bedeutender Materialschaden. Von dem Bedienungspersonal wurde niemand verletzt.

Wiesbaden, 4. Jan. Gerichtstage. Im Geschäftsjahre 1915 werden an folgenden Tagen Gerichtstage im hiesigen Rathaus abgehalten: 14. und 20. Januar, 11. und 25. Febr., 11. und 25. März, 15. und 29. April, 12. und 27. Mai, 10. und 24. Juni, 8. Juli, 19. August, 20. Sept., 14. und 28. Okt., 11. und 25. Nov., 16. und 30. Dezember.

Frankfurt, 3. Jan. Verband evangelischer Organisten und Chordirigenten in Hessen. Eine aus allen Teilen des Großherzogtums Hessen aufbesuchte Vorstanderversammlung des Verbandes evangelischer Organisten und Chordirigenten beschloß, mit Rücksicht auf den Krieg in diesem Jahre keine Mitgliederbeiträge zu erheben und die übliche Hauptversammlung erst nach dem Kriege einzuberufen. In dieser Tagung, die in Frankfurt stattfinden soll, finden auch die geachteten Anträge ihre Erledigung.

Nierstein, 3. Jan. Im Streit erstickt wurde der 42 Jahre alte Schiffbesitzer Sebastian Krämer. Zwischen Krämer und seinem bei ihm in Miete wohnenden Schwager Jang bestand schon seit längerer Zeit ein gespanntes Verhältnis. Als am Neujahrstage Krämer in der hiesigen Wohnung erkrankte, kam es zum Streit, wobei der erstere mit dem Messer auf die Ehefrau Jang einbrach und dieser mehrere gefährliche Stiche in den Arm beibrachte, von denen einer die Schlagader verletzte. Jang und Krämer gerieten ebenfalls aneinander und kürzten mit den gestrichelten Messern in den Händen die Treppe von der im 1. Stock gelegenen Wohnung hinab in den Hausflur. Der furchtbare Streit setzte sich bis in den Hof fort, bis Krämer infolge eines Stiches in die Halsschlagader unter einem Blutstrom tot zusammenbrach. Jang wurde alsbald verhaftet und am Samstag bei der vom Amtsgericht Oppenheim vorgenommenen Leichenschausnahme und der Sektion der Leiche dieser gegenübergestellt. Jang leugnet, den tödlichen Stich geführt zu haben. Nach seiner Aussage hätte sich sein Schwager beim Falle selbst die tobbringende Wunde beigebracht. Krämer, der in den besten Vermögensverhältnissen lebte, wurde heute nachmittag unter starker Beteiligung der in großer Erregung befindlichen Bevölkerung zu Grabe getragen.

Vermischtes.

Ein Kosakomme Volkram v. Eschenbach gestorben.

In Arad in Ungarn starb vor einigen Tagen, 80 Jahre alt, der ungarische Eisenbahnbeamte Volkram v. Eschenbach, der ein direkter Kosakomme des größten deutschen Dichters des Mittelalters, Volkram v. Eschenbach, war. Die Familie Eschenbach wanderte Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Ungarn ein.

Ein „neutraler“ Sang an Hindenburg.

Im „Aargauer Tagblatt“ veröffentlicht Arthur Drey folgende Verse:

Nun grocket, wenn ihr großen wollt —
Ich kann es nicht verzwingen,
Ich muß — und bin ich gleich neutral —
Ich muß dem deutschen Feldmarschall,
Dem Hindenburg, eins singen.
Das war' kein rechter Schweizer mehr,
Dem über diesen Siegen
Nicht auch in der neutralen Brust
Ein Jauchzer alter Heldenlust
Vom Herzen möchte fliegen.
Und darf den Jauchzer ich nicht tun,
So schweig' ich meinetwegen
Und trink' eins, feierlich neutral,
Auf Hindenburg, den Feldmarschall,
Den Helden und Strategen.

Das Hindenburglied der Landwehr.

Der Generalbesatz des Kaiserordens Hokrat v. Juris schreibt der „Neuen Freien Presse“: Vervollständigt habe ich auf dem Bahnhof von Sosnowice, mit dem Kaiserorden auf weitere Bestimmung wartend, abends von preussischen Landwehrmännern begeistert um einen Christbaum singen gehört. Die ganze Sachlage war wirklich so rührend, und die für mich neue Nachbildung des alten Lannensbaumweihnachtsliedes bestimmte mich, das Lied von den Landwehrmännern aufschreiben zu lassen. Es hat folgenden Wortlaut:

O Hindenburg! O Hindenburg! Wie schön sind deine Siege!
Du machst nicht nur im Preußenland, nein, auch in Polen dich bekannt.

O Hindenburg! O Hindenburg! Wie schön sind deine Siege.
Wie frisch und grün, wie herrlich schön sind deine Vorbeers Mäntel!

Dein Vorbeer grünt zu jeder Zeit, ja auch im Winter, wenn es schnell.

Wie frisch und grün, wie herrlich schön sind deine Vorbeers Mäntel!

Bei Ortelsburg, bei Insterburg, bei Soldan und bei Biazlau hast du die Russen angelockt und ihnen die dann eingebröckelt.
Bei Ortelsburg, bei Insterburg, bei Soldan und bei Biazlau!

Im Polenland am Weichselstrand, bei Slyn und bei Kutno! Sie kamen all in großen Scharen und liefen dann dir in das Garn!

Im Polenland am Weichselstrand, bei Slyn und bei Kutno! Mit Madensen, mit Madensen, da läßt sich halt was machen! Der ist fürwahr der rechte Mann, den Hindenburg wohl brauchen kann!

Mit Madensen, mit Madensen, da läßt sich halt was machen! Hoch Hindenburg! Hoch Hindenburg! Hoch Held und unser Sieger!

Laut singt das Lied allüberall von unserm Generalfeldmarschall!

Hoch Hindenburg! Hoch Hindenburg! Hoch Held und unser Sieger!

Halt nur aus, wir denken ja an dich!

Sehr hübsch schildert ein Feldgrauer seine Empfindungen beim Empfang eines Pakets von unbekannter Hand in einem Dankbriefe an eine Berliner Dame:

„Ich bin genügend Materialist, um den vertilgbaren Wert des Pakets vollumfänglich würdigen zu können und doch war es etwas ganz anderes, was mich glücklich machte. Sehen Sie, gnädige Frau, wenn man so ein Paket öffnet und alle die Sachen, Stück für Stück herausnimmt, da hat man ein Gefühl, wie wenn einem eine liebe Hand über's Haar streichen möchte. Es ist einem, wie wenn jemand sagen möchte: „Halt nur aus, wir denken ja an dich.“ Und alles Schwere dünkt einen leicht.“

Volkswirtschaftlicher Teil.

Börsen und Banken.

Die Hypothekendarlehen im Kriegsjahr. Die Deutsche Grundkreditbank teilt dem „D. T.“ folgendes mit: Soweit es sich bisher übersehen läßt, dürfte das Ergebnis des Geschäftsjahres 1914 bei unserer Bank nicht hinter dem der früheren Jahre zurückbleiben. Der Eingang der Hypothekenzinsen hat sich durchaus günstig gestaltet, da die Schuldner die ihnen in Würdigung der Zeitverhältnisse bewilligten Ratenzahlungen fast durchweg eingehalten haben. Die gesamten Zinsrückstände dürften sich daher innerhalb eines Prozentes des jährlichen Zins-Solls bewegen. Vermöge unseres geringen Effektenbestandes werden auch hier besondere Abschreibungen nicht erforderlich. Das Jahresergebnis würde also an sich neben den gleichen Rückstellungen wie in den Vorjahren und neben der Bildung einer erheblichen, besondern Kriegsrücklage die Ausschüttung derselben Dividende gestatten. Eine endgültige Entscheidung über die in dieser Hinsicht der Generalversammlung zu stellenden Anträge muß jedoch selbstverständlich dem weiteren Verlaufe der Ereignisse vorbehalten bleiben.

Süddeutsche Immobilien-Gesellschaft, A.-G. in Mainz. Ueber das Geschäftsjahr 1914 äußert sich die Gesellschaft dahin, daß der schwache Anlauf zur Besserung, den der Grundstücksmarkt in der ersten Hälfte des Jahres nehmen zu wollen schien, durch den Ausbruch des Krieges ein jähes Ende erlitt. Seitdem liegt das Baugeschäft fast vollständig stille und dürfte auch im nächsten Jahre, so lange der Krieg dauert, eine Aenderung darin nicht zu erwarten sein. Das Ergebnis wird unter den heutigen, für die Terraingesellschaften überaus schlechten Zeiten die Verteilung einer Dividende auch für das Jahr 1914 nicht ermöglichen. Immerhin werden sich aber aus dem Abschluß im Vergleich zum Vorjahr im allgemeinen günstigere Ziffern, auch rücksichtlich der Liquidität der Gesellschaft, ergeben.

Landwirtschaft.

Vermehrter Anbau von Frühkartoffeln.

Bei sparsamer und wirtschaftlicher Verwendung der in diesem Jahre geernteten Kartoffelmengen werden wir ohne Zweifel den Bedarf unserer Bevölkerung an Kartoffeln zu Speise- und Futtermitteln sowie vornehmlich zur Brotbereitung bis zur nächsten Ernte zu decken in der Lage sein. Da sich aber zurzeit nicht übersehen läßt, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse im Sommer und Herbst des nächsten Jahres gestalten werden, so besteht schon heute für die deutsche Landwirtschaft die wichtige Aufgabe, bereits jetzt in vorrätiger Weise ihr Augenmerk auf den Anbau und die Ernte der Kartoffeln im nächsten Jahre zu richten. Besondere Vorsicht verlangt, möglichst frühzeitig neue Kartoffelmengen zur Verfügung zu haben. D. h. in weit erheblicherem Maße als bisher Frühkartoffeln anzubauen. Der Herr Preussische Landwirtschaftsminister hat in seinem Rundschreiben, welches er am 21. November an alle Bundesregierungen gerichtet hat, auf die Notwendigkeit hingewiesen, einen Teil des Ackerbodens zum Anbau der Kartoffeln zu verwenden. Es heißt in diesem Rundschreiben zum Schluß: „Zu normaler Zeit kommen schon in den Sommermonaten beträchtliche Mengen von Frühkartoffeln vom Ausland auf den heimischen Markt. Diese

Einfuhr wird wegen des Krieges jedenfalls nur in geringem Maße stattfinden können. Dabei handelt es sich gerade um die Monate (Juni, Juli und August), in denen eine besondere Knappheit an Nahrungsmitteln zu befürchten ist. Es wird also ganz allgemein, nicht nur dort, wo es sich um einen Ertrag der Erderrübe durch die Kartoffel handelt, dem Anbau der Frühkartoffeln eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden sein, und auch hier erscheint die Mahnung angezeit, rechtzeitig für die Deckung des Saatbedarfes Sorge zu tragen.“

Dieser Anregung des Herrn Landwirtschaftsministers wird nur dann Folge geleistet werden können, wenn das nötige Saatgut in ausreichenden Mengen zur Verfügung steht, d. h. also den geernteten Frühkartoffelmengen, soweit sie heute noch in den Händen der Landwirte sind, die allergrößte Sorgfalt zugewandt wird. Dies wird nicht nur im volkswirtschaftlichen, sondern im privatwirtschaftlichen Interesse des Einzelnen liegen, da anzunehmen ist, daß die Nachfrage eine sehr große sein wird.

Um den Bau von Frühkartoffeln vornehmlich dort zu ermöglichen, wo die natürlichen Bedingungen dafür, nämlich ein warmer Boden und ein frühzeitiger Beginn der Vegetation, vorhanden sind, ist es erwünscht, heute schon zu übersehen, welche ungefähren Mengen seitens der Produzenten im Frühjahr werden abgegeben werden können. Die Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln will es übernehmen, eine solche Uebersicht herbeizuführen. Sie bittet deshalb diejenigen Landwirte, welche voraussichtlich Frühkartoffeln zum Frühjahr abzugeben haben, ihr sogleich unter der Adresse: „Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln“ Berlin W 9, Eichhornstr. 6 II, darüber Mitteilung zu machen. Soweit heute schon ein Preisgebot gemacht werden kann, ist auch dieses erwünscht.

Marktberichte.

Frankfurt, 4. Jan. Fruchtmarkt. Weizen hief. 27.65 M., Weizen kurbef. 27.65, Roggen 23.65 M., Gerste 22 1/2 M., Hafer 22.50. Alles ab Station per 100 Kilo zuzüglich der gesetzlich zulässigen Provision. — Kartoffeln. Im Großhandel 7.00—8.00 M., im Kleinhandel 8.00—9.00 M. per 100 Kilo.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.



Wetterbericht.
Knaus & Co.
Langgasse 31 — Taunusstr. 18
Spezialist f. Augenzirkeln.
Von der Wetterdienststelle Weilburg.
Höchste Temperatur nach C.: +5 niedrigste Temperatur -2
Barometer: gestern 740.5 mm, heute 746.7 mm.
Vorläufige Witterung für 6. Januar:
Noch meist trübe, doch nur noch spärliche geringe Niederschläge, etwas kälter.
Niederschlagshöhe seit gestern:

Table with 2 columns: Location and precipitation amount.

Weilburg	1
Trier	3
Rehberg	2
Wienhausen	12
Reusirch	2
Schwarzenborn	5
Marburg	1
Kassel	7

Wasserstand: Rheingebiet Taub: gestern 2.15 heute 2.12. Lahnegebiet: gestern 2.16, heute 2.22.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: G. H. Riedner) in Wiesbaden. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Hans Schneider; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Karl Werner. Emission in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung, nicht persönlich, zu richten.

**Dienstag
Mittwoch
Donnerstag**

3 billige Konserven-Tage

Vorteilhafte Kaufgelegenheit für Hotels, Restaurants, Pensionen.

Inventur-Ausverkauf

Unser diesjähriger großer

beginnt Mittwoch. - Warten Sie mit Ihren Einkäufen!

Warenhaus Julius Bormaß

G. m. b. H.

27/32

Königliche Schauspiele.

Dienstag, 5. Jan., abends 7 Uhr: Die Verhehlung. Abonnement D. Der fliegende Holländer.

Der fliegende Holländer. Herr Doas. Der Holländer. Herr de Garmo.

Mittwoch, 6. Jan. 8. Ab. B. Riba. Donnerstag, 7. Ab. D. La Traviata.

Freitag, 8. Ab. A. Minna von Barnhelm. Samstag, 9. Ab. G. Die Räuber.

Residenz-Theater. Dienstag, 5. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Mittwoch, 6. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Donnerstag, 7. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Freitag, 8. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Samstag, 9. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Sonntag, 10. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Montag, 11. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Dienstag, 12. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Mittwoch, 13. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Donnerstag, 14. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Freitag, 15. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Samstag, 16. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Sonntag, 17. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Montag, 18. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Dienstag, 19. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Mittwoch, 20. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Donnerstag, 21. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Freitag, 22. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Residenz-Theater. Samstag, 23. Jan., abends 7 Uhr: Alles mobil!

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Wepf Eisen, Referententant der Wiesener Deutschmänner. Fritz Grünert. Gannes, Diener bei Müller, dann Interessierter.

Spangenberg'sches Konservatorium für Musik. Wilhelmstrasse 16. Fernruf 749. Beginn des Unterrichts: Dienstag, den 5. Januar 1915.

Hansa-Bund Ortsgruppe Wiesbaden. Am Samstag, den 9. Januar 1915, abends 8 1/2 Uhr im Festsaal der Turngesellschaft, Schwalbacher Strasse 8: Vortrag des Herrn Dr. Paul Rohrbach-Berlin „Woher kam der Krieg und wohin führt er uns?“

Verzeichnis der auf die einzelnen Nummern der gelösten Neujahrswunsch-Ablösungskarten entfallenden Beträge: à 100 M. Nr. 1. à 20 M. Nr. 515. à 10 M. Nr. 7 9 16 54 68 95 104 106 125 133 141 155 156

Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 4. Januar 1915. Auftrieb: Ochsen 34, Bullen 27, Färsen und Kühe 192, Fresser 60, Rälber 387, Schafe 131, Schweine 739. Preise für 1 Sentner: Lebend-/Schlacht-Gewicht.

Wer gibt Auskunft? Behrmann Karl Becht aus Delfenheim, 13. Armeekorps, 21. Division, 8. Jäger-Regiment Nr. 80, 3. Komp., vermisst seit 1. November. Nachricht erbeten an Jakob Becht, Delfenheim bei Wiesbaden.

Die Einzelhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfartikel in Wiesbaden am 2. Januar 1915. Für Hülsenfrüchte und Mehl auch im Großhandel. Futtermittel bei Händlern. Preis nicht abgeh. Preis nicht abgeh.

Schlachtviehmarkt Frankfurt a. M. Auftrieb: Ochsen 174, Bullen 64, Färsen und Kühe 1007, Fresser 60, Rälber 330, Schafe 63, Schweine 2000. Preise für 1 Sentner: Lebend-/Schlacht-Gewicht.

Rudolf Dieß Neue Pefferniß Kriegsnummer Preis 60 Pf. Durch jede Buchhandlung zu beziehen. Aus dem Feldpostbrief eines Offizier-Stellvertreters: „Kam heute ich den Umschlag geöffnet, so rief ich mir: Hurra, die neue Pefferniß! Ich mußte vorlesen, bis das Buch fertig war, und jetzt macht's die Kunde in der Kompagnie.“

Holzversteigerung. Am Mittwoch, den 6. Januar 1915, vormittags 10 Uhr anfangend, kommen in dem hiesigen Gemeindefeld, Distrikt „Goldstein 18“, folgende Holzsortimente zur Versteigerung.